

# Die Erfindung der ›Steinzeit‹

## Anmerkungen zur Wirkungsgeschichte eines Epochenkonzepts

Ulrich Veit

Der Begriff ›Steinzeit‹ wird in unserer Gesellschaft umgangssprachlich häufig als Metapher für technische bzw. zivilisatorische Rückständigkeit verwendet. War es früher das Mechanische, das durch den Verbrennungsmotor und die Elektrizität in den Schatten gestellt wurde, trifft das Verdikt der Rückständigkeit im digitalen Zeitalter das Analoge. Heute kaum mehr vorstellbar ist für uns eine Zeit, in der man Bücher noch mit der Schreibmaschine tippte und das Manuskript später zur Drucklegung an den Setzer weitergab.

In einem engeren, wissenschaftlichen Sinne bezeichnet der Begriff ›Steinzeit‹ hingegen etwas ganz Anderes: die sich über einen unvorstellbar langen Zeitraum erstreckende, erste Großepoche der Menschheitsgeschichte. Allerdings hat diese Bezeichnung – anders als die ›Steinzeit‹ (Djet) der alten Ägypter<sup>1</sup> – keine unmittelbare Entsprechung in den Vorstellungen der als ›steinzeitlich‹ bezeichneten Gesellschaften. Selbst wenn ›Stein‹ bereits in der Frühzeit der Menschheitsgeschichte mit Alter und Dauerhaftigkeit assoziiert worden sein sollte, so ist die ›Steinzeit‹ im genannten Sinne doch ganz und gar eine Erfindung des 19. Jahrhunderts. Durch umfangreiche archäologische (und auch ethnographische) Nachforschungen rund um die Welt, aber auch

durch verschiedene historische Umbrüche, hat sich der konkrete Inhalt dieses Konzepts in den letzten hundertfünfzig Jahren nicht nur stark erweitert, sondern war zugleich mehrfachen weltanschaulichen Transformationen unterworfen.

Doch lassen Sie mich zunächst mit dem scheinbar Banalen beginnen. Auch wenn die Steinzeit chronologisch nicht ganz einfach zu fassen ist, so besitzt sie doch – wie alle Epochen – einen Beginn und ein Ende (Abb. 1). Während ihre Anfänge sich im Dunkel lückenhafter Überlieferung des ausgehenden Tertiärs verlieren,<sup>2</sup> ist ihr Ende mit dem Beginn der breiten Einführung von Metallen im eurasischen Raum genauer einzuengen. Allerdings variiert die Enddatierung entsprechend der unterschiedlichen Ausbreitung metallzeitlicher Kulturererscheinungen je nach Kulturraum in einem gewissen Umfang. In Mitteleuropa liegt die Grenze beispielsweise im späten 3. Jahrtausend v. Chr. – genauer: um 2200 v. Chr.

Eine solche Bestimmung übersieht allerdings, dass in peripheren Gebieten der Ökumene, wie in Teilen Sibiriens, Südostasiens oder Australiens, Gemeinschaften mit ›steinzeitlicher‹ Technik bis nah an die Gegenwart heran bestanden haben (Abb. 2). Akzeptiert man dies, so hätte erst die Ausbreitung der europäisch-nordamerikanischen Zivilisation im

Erdgeschichtliche Epochen	Historische Epochen (Europa)	Hominidenformen
Holozän (10.000 J. bis heute)	Mittelalter & Neuzeit Frühe Hochkulturen & Metallzeiten Neolithikum Mesolithikum	<i>Homo sapiens</i>
Pleistozän (2,5 Mio. J.–10.000 J.) QUARTÄR	Jungpaläolithikum Mittelpaläolithikum Altpaläolithikum	<i>Homo sapiens</i> <i>Neandertaler</i> <i>Homo erectus</i> <i>Homo habilis</i>
Pliozän (5,3–2,5 Mio. J.)		<i>Australopithecus africanus</i> <i>Australopithecus afarensis</i>
Miozän (23–5,3 Mio. J.) ... TERTIÄR		

Abb. 1: Schematische Übersicht über die Hauptepochen der Erd- und Menschheitsgeschichte. Die Tabelle ist, wie in der Archäologie üblich, stratigraphisch angelegt, d. h. von unten nach oben zu lesen. Der Komplex ›Steinzeit‹ mit seinen verschiedenen Unterteilungen ist besonders hervorgehoben. Auf die Darstellung zeitlicher Überlappungen einzelner Perioden und Hominidenarten wurde hier aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet. Eine detailliertere, geographisch gegliederte Tabelle findet sich bei Müller-Beck 1998, 33.



Abb. 2: »Australians making flakes«.

19. und 20. Jahrhundert der ›Steinzeit‹ ein Ende gesetzt.<sup>3</sup> Zugleich eröffnete sich dadurch die Chance, prähistorische und rezente Ausprägungen der ›Steinzeit‹ systematisch miteinander zu vergleichen (Abb. 3).

Wieder andere Forscher sehen die ›Steinzeit‹ als ein genetisches Erbe im Sinne einer Anpassung an bestimmte (Über-)Lebensverhältnisse, das weiterhin in jedem von uns präsent ist und unser Verhalten auch unter anderen zivilisatorischen Bedingungen noch immer ganz wesentlich (mit-)bestimmt.<sup>4</sup> Ein jüngeres Beispiel dafür mit breiterer Öffentlichkeitswirkung war die – zwischenzeitlich bereits wieder etwas abgeebbte – Debatte um eine sog. ›Steinzeit-Ernährung‹ (auch ›Steinzeit-Diät‹). Dieser speziellen, kohlenhydratarmen Form der Ernährung werden, da sie im Einklang mit unserer stammesgeschichtlichen Prägung als Jäger und Sammler stehe, bestimmte gesundheitliche Vorteile zugeschrieben. Dagegen habe die relativ kurze postjägerische Epoche noch nicht zu entsprechenden ernährungsphysiologischen Anpassungen geführt, sei der verfügbare Zeitraum seit der ›Neolithischen Revolution‹ doch viel zu kurz für eine genetische Anpassung an die neuen poststeinzeitlichen Bedingungen gewesen. So zumindest die Theorie!<sup>5</sup>

#### Steinzeit-Utopien und Steinzeit-Forschung

Die Situation ist also einigermaßen kompliziert. Vereinfachend können wir aber zwei gegensätzliche Steinzeit-Konzepte unterscheiden: eines, bei dem die Steinzeit (in uns) weiterlebt – und ein anderes, bei dem sie als abgeschlossen und damit als Gegenstand der

(Ur-)Geschichtsforschung gelten kann. Dies schließt jedoch das Fortbestehen einer gewissen Furcht vor einem Rückfall des Menschen in die ›Steinzeit‹, sei es aufgrund von Naturkatastrophen oder von Krieg – oder auch aus ideologischer Verblendung –, nicht aus. Andererseits ist die Geschichte dieses Konzepts aber auch nicht frei von Überhöhungen. Verbindendes Element solcher Steinzeit-Utopien ist die Überzeugung, dass mit dem Ende der Steinzeit, analog zur biblischen Verstoßung des Menschen aus dem Garten Eden, Entscheidendes im menschlichen Zusammenleben verloren gegangen sei, das es wiederzugewinnen gelte. Wir sehen hier ganz deutlich ein eskapistisches Motiv.

Die Parole »Zurück in die Steinzeit!« kann heute also ganz unterschiedlich ausgelegt werden. Dies veranschaulichen mit der Distanz von einem halben Jahrhundert besonders gut die humanwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatten der späten 1960er Jahre. In der amerikanischen Kulturanthropologie gab es damals Überlegungen, ›Steinzeitgesellschaften‹ (Abb. 4) nicht länger als Mangel, sondern als ›Überflussgesellschaften‹ (»*original affluent society*«) zu charakterisieren, denen viele Zwänge moderner Industriegesellschaften fremd seien.<sup>6</sup> Dahinter verbarg sich unverkennbar ein kulturkritischer Impetus, der sich aus dem zeittypischen Willen, das moderne Gesellschaftsmodell zu überdenken, speiste.

Konservative AutorInnen, wie die russisch-amerikanische Schriftstellerin Ayan Rand (1905–1982), sahen in solcherart gedanklicher und teilweise auch praktischer Abkehr von der Moderne



Abb. 3: In seinem Buch »Vom Ursprung der Dinge« (1953, 85) stellt der Leipziger Ethnologe Julius R. Lips einem »prähistorischen« ein (rezent) »steinzeitliches« Halsband gegenüber (das eine aus Schnecken, das andere aus Kieseln) und erweckt damit den Eindruck, die echte ›Steinzeit‹ sei die von den Ethnologen beobachtete.

hingegen die erstzunehmende Gefahr eines zivilisatorischen Rückfalls, den es unter allen Umständen zu verhindern gelte. Entsprechend plastisch hat sie für ihre Zeitgenossen die befürchteten Konsequenzen in einer Art Streitschrift ausgemalt.<sup>7</sup> Diese Konfliktkonstellation zwischen Fortschrittsverweigerung und Fortschrittsverteidigung scheint vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Debatte um den globalen Klimawandel und um seine Konsequenzen gegenwärtig eine gewisse Renaissance zu erleben. Darauf deutet nicht zuletzt auch die aktuelle Neuveröffentlichung der Streitschrift Rands auf Deutsch.

In den Sozial- und Kulturwissenschaften selbst hat die Vorstellung vom Vorbildcharakter steinzeitlicher Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen zwischenzeitlich allerdings deutlich an Attraktivität eingebüßt. Diskursprägende Themen der 1970er Jahre, wie die Idee einer ›ursprünglichen Überflusgesellschaft‹ – oder die des Matriarchats als dominanter steinzeitlicher Gesellschaftsform<sup>8</sup> – sind in den vergangenen dreißig Jahren weithin Fragen nach Gewalt und Krieg in ›steinzeitlichen‹ Gemeinschaften gewichen.<sup>9</sup> Dies mag in gewissem Umfang der erweiterten ethnographischen wie prähistorisch-archäologischen Empirie geschuldet sein, die in Qualität und Umfang beachtliche Belege für konkretes steinzeitliches Gewalthandeln vorlegen konnte.<sup>10</sup> Andererseits ist es sicherlich aber auch Ausdruck des gewandelten Zeitgeists in der Ära nach dem Ende des Kalten Krieges.

Das Gesagte gilt in erster Linie für ethnographische Untersuchungen rezenter ›Steinzeitvölker‹. Aber auch die Prähistorische Archäologie sah und sieht sich zunehmend in der Pflicht, einen Beitrag zu dieser gesellschaftlichen Debatte beizusteuern.<sup>11</sup> Dabei nimmt sie für sich in Anspruch, über authentische Quellen zu verfügen, bei denen – anders als im Falle der Ethnographie – hochkultureller Einfluss und eine entsprechende Verfälschung der Quellenaussagen ausgeschlossen werden können. Dieser Vorteil relativiert sich indes angesichts der Tatsache, dass archäologische Quellen aufgrund ihres ausschnittshaften Charakters oft nicht eindeutig auszulegen sind – und dass überall dort, wo Festlegungen getroffen werden, bewusst oder unbewusst Analogieschlüsse zu ethnographischen oder historischen Beispielen in die Quelleninterpretation mit einfließen.<sup>12</sup> Insofern bieten auch archäologische Studien – anders als mitunter zu hören ist – selbstverständlich kein den Debatten ihrer Zeit entthobenes Bild der frühen Vergangenheit, sondern sind mindestens ebenso anfällig für Instrumentalisierungen wie andere historische Quellen.



Abb. 4: Mit seinem Buch ›Stone Age Economics‹ (1974) wirkte der amerikanische Kulturanthropologe Marshall Sahlins (geb. 1930) als wichtiger Stichwortgeber in der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatte.

#### Die Erfindung der ›Steinzeit‹

Dies bestätigt uns ein Blick auf die akademische Karriere des Konzepts ›Steinzeit‹, das ganz wesentlich mit der Etablierung der Urgeschichtsforschung verbunden ist. Man kann sogar sagen, dass letztere ihren Aufstieg zu einer Fachwissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem großen Teil genau diesem Konzept und der damit eng verbundenen Vorstellung einer ›Urgesellschaft‹ verdankt. Über letztere haben in der Tradition der Aufklärung bereits Lewis Henry Morgan (1818–1881) und Friedrich Engels (1820–1895) intensiv nachgedacht. Da in ihrer Zeit allerdings ausreichende archäologische Evidenzen für diese spezielle Gemeinschaftsform noch fehlten, blieben ihre entsprechenden Überlegungen weitestgehend auf zeitgenössische und wenige antike Quellen begrenzt.<sup>13</sup>





Abb. 5: Wie überall in der DDR diskutierte in den 1970/80er Jahren auch die Leipziger Urgeschichte Periodisierungsfragen im Sinne des Historischen Materialismus. Zusammengefasst sind die Ergebnisse dieser Debatten in dem Band »Produktivkräfte und Gesellschaftsformationen in vorkapitalistischer Zeit« (Herrmann/Sellnow 1982). Das Titelbild zeigt die antike Darstellung einer »Arbeitsszene in einer Tongrube bei Korinth. Tontafel aus der zweiten Hälfte des 7. Jh. v. u. Z. Berlin, Staatliche Museen.«

Ein später Vertreter dieser Tradition spekulativer Urgeschichtsforschung war der Leipziger Ethnologe und Leiter des ethnologischen Museums Karl Weule (1864–1926), der unter anderem über »Den Krieg in den Tiefen der Menschheit« nachdachte.<sup>14</sup>

Der Bezug des Konzepts »Steinzeit« zum konkreten Stein lässt sich aber kaum hinreichend aus dieser ethnologischen Perspektive bestimmen. Er wird erst mit Blick auf Entwicklungen hin zu einer speziellen, auf materielle Überreste fixierten Urgeschichtswissenschaft deutlich.<sup>15</sup> Sie fand einen entscheidenden Fokus in der Erforschung von von Menschenhand speziell für eine Werkzeugnutzung zugerichteten Steinartefakten – vom einfachen Abschlag über den »Faustkeil« bis hin zur »Streitaxt«. Solche Artefaktgattungen bildeten die eigentliche Grundlage für die Definition einer entsprechenden Frühepoche der Menschheitsgeschichte und rückten damit zugleich die Technik – oder anders formuliert »*man the tool-maker*« (Kenneth Oakley)<sup>16</sup> –

ins Zentrum der Debatte um die Anfänge der Geschichte. Zusammen mit Forschungen zur Abstammungsgeschichte, die ihren Ursprung in der Suche nach Belegen des »fossilen Menschen« hatten,<sup>17</sup> entwickelte sich so im späten 19. Jahrhundert ein neues Fach, das in der Leitidee einer technischen Evolution sein erstes übergreifendes Paradigma fand.

Auf Seiten der Technikgeschichte kam der Analyse einfacher Steinartefakte aus archäologischen wie aus ethnographischen Kontexten eine herausragende Bedeutung zu. Deren Gestalt – und die zugrundeliegenden Herstellungstechniken – bildeten das Fundament für eine erste Gliederung der frühen Urgeschichte. Erst im Verlauf der Debatte sind andere wesentliche Aspekte hinzugetreten – und haben das Kriterium »Steinbearbeitungstechnik« als primäre Grundlage zur Abgrenzung der Steinzeit gegenüber anderen Epochen, wie auch als Mittel zu ihrer Binnengliederung, etwas in den Hintergrund treten lassen. Wichtig war hier etwa das jeweils erste Auftreten von Kulturpflanzen und domestizierten Tieren, das den Blick stärker auf Fragen der frühen Entwicklung der Wirtschaftsweise lenkte. Dies betraf zunächst v. a. Fragen der Subsistenz und damit den »Produktionssektor« (Abb. 5), später aber auch solche der Güterdistribution.<sup>18</sup> Einen anderen wichtigen Einschnitt in der Diskussion von Periodisierungsfragen hatte viel früher bereits die Entdeckung der prähistorischen Felsbildkunst in Westeuropa um 1900 markiert.<sup>19</sup> Sie führte zur Annahme einer ausgeprägten Zäsur zwischen zwei frühen Entwicklungsstadien menschlicher Kultur: einer Zeit mit und einer ohne Bilder.

Doch konzentrieren wir uns hier auf den Aspekt »Stein«. Konkret war es der dänische Altertumsforscher Christian Jürgensen Thomsen (1788–1865), der bereits 1836 paradigmatisch zwischen einer Stein-, einer Bronze- und einer Eisenzeit unterschied und damit der gerade erst entdeckten, noch in den Nebeln des Nichtwissens gehüllten »heidnischen Vorzeit« eine vorher unbekannt zeitliche Tiefe gab (Abb. 6).<sup>20</sup> Anders als bei antiken Stadientheorien, die das sog. prähistorische »Dreiperiodensystem« terminologisch vorweggenommen hatten (etwa bei Hesiod, Lukrez u. a.), ist es Thomsen gelungen, die genannte Abfolge mit Blick auf die Bodenfunde seiner dänischen Heimat empirisch zu begründen. Dazu hatte er die Zusammensetzung zahlreicher urgeschichtlicher Fundkomplexe untersucht, die ihm in der Kopenhagener Altertumssammlung, einem Vorläufer des späteren dänischen Nationalmuseums, zur Verfügung standen. Er konnte damit plausibel machen, dass bestimmte prähistorische Denkmälertypen (wie Muschelhaufen, Großsteingräber,

Grabhügel oder Flachgräber) regelmäßig mit bestimmten Materialgattungen und Form- bzw. Stiltypen verknüpft sind, während andere einander ausschlossen.

Entgegen landläufiger Meinung war für Thomsen der später so zentrale Aspekt der technischen Weiterentwicklung bzw. Vervollkommnung von Werkzeugen zunächst jedoch nur sekundär. Anders als einigen seiner Nachfolger, die sich an den wegweisenden Ideen des Biologen Charles Darwin (1809–1882) in seinem Buch über den Ursprung der Arten (1859) orientierten, ging es Thomsen vorderhand nicht um die Frage kultureller Evolution. Sein primäres Ziel war vielmehr das Ausweisen verschiedener prähistorischer ›Zeitalter‹. Diese wurden von seinen Zeitgenossen mit unterschiedlichen Völkern assoziiert, zwischen denen es zwangsläufig zu Verdrängungs- und Überlagerungsprozessen gekommen sein musste, die zu erforschen man sich in der Folge zur Aufgabe machte.

Zu den direkten Nachfolgern Thomsens gehörte der britische Bankier und Altertumsforscher Sir John Lubbock (später: Lord Avebury, 1834–1913) – ein Nachbar Charles Darwins –, der in seinem zentralen, über ein halbes Jahrhundert immer wieder neu aufgelegten Werk »*Pre-historic Times*« (1855) die Idee der ›Steinzeit‹ aufgriff und diese Epoche im Sinne des evolutionistischen Denkens seiner Zeit weiter ausdifferenzierte.<sup>21</sup> Konkret unterschied Lubbock innerhalb der als ›Steinzeit‹ bezeichneten Großepoche ein Zeitalter des ›geschlagenen‹ und ein Zeitalter des ›geschliffenen‹ Steins, die er mit den noch heute geläufigen Kunstworten »Paläolithikum« (Altsteinzeit) und »Neolithikum« (Jungsteinzeit) bezeichnete.

Später hat man zwischen diese beiden Epochen mit dem »Mesolithikum« (Mittelsteinzeit) noch eine

weitere Epoche eingeschoben, die allerdings – wie sich später zeigen sollte – nur für einen vergleichsweise bescheidenen Raum v. a. nördlich der Alpen Gültigkeit beanspruchen kann.<sup>22</sup> Umstritten blieb lange Zeit auch der epochale Status einer aus der Jungsteinzeit ausgegliederten »Kupferzeit« (auch als »Chalkolithikum« = »Kupfersteinzeit« oder »Aeneolithikum« bezeichnet). Ihre Existenz ist in bestimmten Regionen gut begründbar, eine großräumige Verfolgung dieser Erscheinung ist jedoch schwierig, da sich die Kupfertechnologie nicht überall gleich schnell durchsetzen konnte. Erst mit dem Beginn der sog. »Bronzezeit« zeigt sich eine gleichmäßige, großräumige Verteilung von Objekten dieses neuen Materials. Sie dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass zur Herstellung dieser Legierung aus Kupfer und Zinn Material aus geographisch weit voneinander entfernten Lagerstätten – und somit ein weiträumiges Austauschnetzwerk – nötig war. Im Gegensatz zur Steinzeit blieb die Bronzezeit global betrachtet aber ein räumlich begrenztes Phänomen, das u. a. weder das subsaharische Afrika noch die neue Welt erreichte.

Wesentlich einflussreicher als die oben genannten, die ›Steinzeit‹ weiter ausdifferenzierenden Epochenkonzepte war die auf den australisch-britischen Prähistoriker V. Gordon Childe (1892–1957) zurückgehende Idee einer »Neolithischen Revolution« im Vorderen Orient. In dieser seien mit dem Übergang zu Bodenbau und Viehzucht, die Grundlagen für die weitere soziopolitische Entwicklung mit zwei weiteren Einschnitten revolutionären Charakters – der »Städtischen« und der »Industriellen Revolution« – gelegt worden.<sup>23</sup> Sie belegt zugleich, dass sich der Fokus von den Epochen sukzessive auf die Frage der Epochenübergänge verlagerte.

Südkandinavien um 1800	Ch. J. Thomsen (1836)	J. Lubbock (1865)	L. H. Morgan (1877) und V. G. Childe (1936)
»Heidnische Vorzeit«	»Steinzeit«	»Paläolithikum« »Neolithikum«	Wildnis – Neolithische Revolution – Barbarei – Städtische Revolution – Zivilisation
	»Bronzezeit«		
	»Eisenzeit«		
Historische Zeit	Christl. Mittelalter ...		

Abb. 6: Periodisierungssysteme der frühen Vorgeschichtsforschung.

Eine weitere, ebenso einschneidende Zäsur verortet man heute gewöhnlich im ausgehenden Eiszeitalter, genauer am Beginn des sog. »Jungpaläolithikums«, also in einer Zeit, in der nicht nur neue Steinbearbeitungstechniken, sondern erstmals auch prähistorische Bildwerke (mobile Kleinkunst und Höhlenkunst) fassbar werden.<sup>24</sup> Diese Innovationen stehen im Zusammenhang mit dem Auftauchen des anatomisch modernen Menschen, dem sog. »*Homo sapiens*«.

An dieser Stelle einen epochalen Einschnitt zu konstatieren, ist nachvollziehbar und zweifellos auch berechtigt. Diese neue Einsicht hat unglücklicherweise aber auch dazu geführt, dass das ältere, unserem Thema angemessenere Bild des Frühmenschen als einem »*Homo faber*« ab sofort etwas in den Hintergrund getreten ist. Dabei war sich der einflussreiche französische Philosoph Henri Bergson (1859–1941) zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch sicher: »Wenn wir uns allen Stolzes entkleiden könnten, wenn wir uns um unsere Art zu definieren, strikt an das halten würden, was Geschichte und Vorgeschichte uns als das konstante Charakteristikum des Menschen und der Intelligenz aufweisen, dann würden wir vielleicht nicht *Homo sapiens*, sondern *Homo faber* sagen.«<sup>25</sup>

Damit nährte er – nicht zuletzt in der auf diesem Gebiet führenden französischen Urgeschichtsforschung – die Hoffnung, mittels einer genauen Analyse prähistorischer Steinwerkzeuge nicht nur in einem universalhistorischen Sinne die Anfänge des »*Homo faber*« räumlich und zeitlich näher eingrenzen zu können, sondern darüber hinaus auch konkrete Einsichten in die frühe Entwicklung menschlicher Kognition und Technik bereitzustellen. Dazu gehört

auch die Beantwortung der schwierigen Frage, wodurch sich mit Blick auf die kognitive Begabung der frühe Mensch von den anderen Lebewesen, speziell den Primaten, abhebt.

Um solche Fragen mit einem Fokus auf Steinartefakte einer Klärung näherzubringen, reicht es allerdings nicht aus, im archäologischen Befund klar zwischen tatsächlichen Artefakten und Pseudoartefakten zu unterscheiden. Das stellt durchaus ein ernsthaftes Problem dar, über das in Urgeschichtsforschung inzwischen seit mehr als 150 Jahren gestritten wird (siehe Beitrag »Prähistorische Feuersteintechnologie«). Auf einer konzeptionellen Ebene ist außerdem zwischen einer bloß instrumentellen Benutzung von Steinen zur Verwirklichung eines situationsgebundenen Zieles – etwa der Nutzung eines aufgelesenen Steines als Wurfgeschoss – und dem gezielten Herstellen von speziellen Werkzeugen im engeren Sinne in einer teilweise langen Sequenz geplanter Arbeitsschritte zu unterscheiden.<sup>26</sup>

#### »*Homo sapiens*« oder »*Homo faber*«?

Der aktuelle, anglophon geprägte Diskurs um die Entstehung kultureller Modernität betont heute vor allem die Einheit des modernen Menschen. Seinen Anhängern gilt erst das Auftreten des vernunftbegabten Menschen – des »*Homo sapiens*« – als der entscheidende evolutionäre Grenzübergang: Erst auf dieser Entwicklungsstufe werde, so die Überzeugung, die Fähigkeit zum religiösen Denken, zum Geschichten erzählen, zum Metaphern und Analogien nutzen als zentraler Ausgangspunkt für



Abb. 7: Schematische Darstellung der Steinbearbeitung im Alt- bzw. im Jungpaläolithikum (Darstellungen aus dem Nachlass des Graphikers Adelhelm Dietzel im Naturkundemuseum Leipzig, entstanden aus der Zusammenarbeit mit dem Thüringer Prähistoriker und Bilzingsleben-Ausgräber Dietrich Mania).

Kunst, Musik und Poesie – u. a. in den spektakulären altsteinzeitlichen Bildwerken – fassbar. Dieser Befund markiere am Übergang vom Alt- und Mittel zum Jungpaläolithikum eine ›Revolution‹, mit der in vergleichsweise kurzer Zeit die Grundlagen kultureller Modernität gelegt worden seien. Dagegen hat die vorangehende Epoche des ›*Homo faber*‹ für große Teile v. a. der anglophonen Steinzeitforschung lediglich den Charakter eines Übergangstadiums zwischen Natur und Kultur. Gegenüber dem vernunftbegabten Menschen scheint ›*man the toolmaker*‹ noch stark dem Naturreich verhaftet.

Demgegenüber hat vor allem der französische Technologiediskurs schon seit langem den ›*Homo faber*‹ ins Zentrum seiner Betrachtungen gestellt und – unter Anknüpfung an Bergsons »Schöpferische Evolution« – zugleich die Ko-Konstruktion von Natur und Kultur über das Medium Technik thematisiert (Abb. 7). Dabei geht man von der Einsicht aus, dass bereits in jenem Moment, an dem geplant hart geschlagene Steinartefakte auftreten, die Schwelle zur Hominisation überschritten gewesen sein muss.<sup>27</sup> Im Gegensatz zu Forschungsbeiträgen aus dem anglophonen Raum zeichnen sich die französischen Studien auch dadurch aus, dass ›Stabilität‹ und ›Veränderung‹ menschlicher Technik hier nicht primär durch Rekurs auf externe Faktoren wie Klima, Mobilität, Demographie zu erklären versucht werden. Vielmehr bemüht man sich darum, die Entwicklung technologischer Prozesse in Gestalt von Entwicklungsdynamiken spezifischer technischer Systeme der gezielten Steinbearbeitung aus einer ›Innensicht‹ nachzuvollziehen.

Eine entscheidende Rolle als Vermittler zwischen Philosophie und empirischer Steinzeitforschung kommt dabei dem Prähistoriker André Leroi-Gourhan (1911–1986) zu. Er war derjenige, der Bergsons Fokus auf gerichtete und irreversible Entwicklungszusammenhänge, die nur aus einer Langfristperspektive erkennbar werden, aufgegriffen und für das Studium früher ›Technokomplexe‹ systematisch nutzbar gemacht hat. Seine bahnbrechenden Forschungen auf diesem Gebiet sind von zahlreichen französischen Forschern in jüngerer Zeit durch konkrete Fallstudien an archäologischem Material konsequent fortgeführt worden. Diese Perspektive hat entscheidend zu einer »Pluralisierung der Menschheit in der Tiefenzeit und zu der zentralen Einsicht, dass die kognitive Evolution des Menschen vor allem eine Nachwehe der Technischevolution ist«, beigetragen.<sup>28</sup>

#### Kurzer Ausblick

Dies ist indes nur ein – wenngleich zentraler – Aspekt, im Hinblick auf das Erkenntnispotential prähistorischer Steinartefakte. Neben der Bedeutung von Steinartefakten bei der Untersuchung der technischen und kognitiven Fähigkeiten des Frühmenschen spielten und spielen Objekte aus Stein aber auch im Hinblick auf die Diskussion zahlreicher anderer Fragestellungen eine wichtige Rolle. Einige davon werden an anderer Stelle dieses Bands aufgenommen und vertieft. Dazu gehört etwa die Ausweisung von häufig ethnisch interpretierten sog. »Kulturkreisen« aufgrund bestimmter steinerner Werkzeug- bzw. Waffenformen (»Streitaxtkultur«) – oder aber die Aufdeckung von Tauschnetzwerken auf der Grundlage einer Verbreitungskartierung von Steinmaterialien aus geographisch genauer lokalisierbaren Lagerstätten.

Bedeutsam ist die Analyse von Steinartefakten im weitesten Sinne heute nicht zuletzt aber auch im Zusammenhang mit der alten Frage nach Gewaltanwendung und Krieg in der Steinzeit. Hier sind – neben forensischen Untersuchungen an menschlichem Skelettmaterial – nicht nur die Waffen selbst, sondern auch die oftmals monumentalen Reste steinerner Schutzarchitekturen ein Ansatzpunkt für weiterführende empirische Forschungen (Abb. 8). Auch beim Zeremonial- und Grabbau hat Stein bereits sehr früh eine wichtige Rolle gespielt, während er im Zusammenhang domestikalen Bauens lange nur von untergeordneter Bedeutung blieb. Dies gilt selbst für eine frühe Hochkultur wie Altägypten.

Die Verwendung von Stein als Bau- und Werkstoff in diesem Sinne hat im Konzept der ›Steinzeit‹ daher nie einer Rolle gespielt, setzte die Blüte der Steinarchitektur bzw. der Steinplastik doch vielerorts erst nach deren Ende ein.<sup>29</sup> In weiten Bereichen des urgeschichtlichen Europa etwa war der Steinbau – anders als im mediterranen Raum – so gut wie fremd. Gebaut wurde stattdessen mit Holz, Lehm und Erde. Steinarchitektur in unterschiedlichen Lebensbereichen (Wohn-, Kult-, Festungsbau, Verkehrsinfrastruktur) ist hier – von wenigen Ausnahmen, wie den Megalithgräbern, abgesehen – erst im Zuge der Romanisierung zu einer geläufigen Erscheinung geworden.

In den Gebieten jenseits des Limes dauerte es sogar vielfach bis ins Hochmittelalter, bis sich der Steinbau, zunächst im Bereich des Sakralbaus, durchsetzen konnte. Wie wir heute wissen, war selbst die erste Burg der »*urbs Lipzi*« im 10. und frühen 11. Jahrhundert – anders als man früher annahm – nicht etwa aus Stein erbaut. Neuere Aus-





Abb. 8: Blick auf die rekonstruierte Eingangssituation der bronzezeitlichen Befestigung »Heunischenburg« in Oberfranken. Bei Ausgrabungen ist man hier auf direkte Spuren eines Kampfgeschehens gestoßen.

wertungen der Altgrabungen und jüngere Sondagen im Innenstadtbereich zeigen vielmehr, dass die burgartige Befestigung mit Wall und Graben lediglich aus einer traditionellen Holz-Erde-Konstruktion bestand.<sup>30</sup> Spielte man mit den Worten, könnte man sagen, dass in Leipzig die »Steinzeit« erst im 12./13. Jahrhundert begann!

Mit Blick auf Steinplastik andererseits ist zu bedenken, dass die Verwendung von Stein hier teilweise sekundär als Ersatz für andere Materialien erfolgte. Grundlage der reichen römischen Steinplastik waren aus Bronze gegossene Vorbilder, die – wegen des Metallwertes – jedoch nur selten erhalten geblieben sind.<sup>31</sup> Die erhaltenen Marmorplastiken hingegen wurden zum Zwecke der Anschauung und des vergleichenden Studiums in der neuzeitlichen Forschung wiederum vielfach in Form

von Gipsabgüssen reproduziert. Auf diesem Sektor folgte also die »Steinzeit« erst der »Metallzeit«. Und mit Blick auf die bürgerlichen Antikensammlungen, die die Bildsprache der Antike weithin zugänglich machten, folgte auf diese wiederum – wenn man so will – eine »Gipszeit«. Dieses »mutmaßlich charakterlose Material« – farblos und ohne eigene Struktur – blendete dabei erfolgreich die spezifische Materialität der steinernen Originale aus.<sup>32</sup> Diese Reduktion war letztlich verantwortlich für den lange Zeit so bestimmenden Fokus der klassischen Archäologie auf die Analyse der Form – verbunden mit einer gewissen Vernachlässigung des Materials. Erst in jüngerer Zeit hat man unter dem Schlagwort »Materialgerechtigkeit« in den Kultur- und Bildwissenschaften damit begonnen, Form und Material wieder stärker zusammenzudenken.<sup>33</sup>



- 1 Nach Jan Assmann manifestiert sich diese »Steinzeit« (Djet) wesentlich in der Errichtung steinerner Monumente, die ihrerseits Träger von Texten sind, in denen die – in einem Totengericht um den Totengott Osiris geprüfte und verbürgte – moralische Verkommenheit oder ›Tugend‹ des Verstorbenen dauerhaft fixiert ist. Sie ist abzuheben von einer zyklischen auf den Sonnengott bezogenen »Sternzeit« (Neheh), einer Zeit der Riten und des Kults. Letzterer dient ganz der Konstruktion und In-Gang-Haltung der Neheh-Zeit, er hat den Charakter eines ritualisieren Kalenders. »[D]er Mensch lebt in beiden Zeiten zugleich. Im Vollzug der Riten, deren immer gleicher Ablauf die ewige Wiederkehr der kosmischen Zyklen im menschlichen Handeln abbildete, gewinnt er Anteil an der Neheh-Zeit und durch die Errichtung der Monumente hofft er, sich in die Djet-Zeit hineinstellen zu können. Nach dem Tode aber will er ganz in die kosmische Zeit in ihren beiden Aspekten – der Sternzeit und der Stein-Zeit eingehen« (Assmann 2012, 78).
- 2 Toth/Schick 2009; Gesamtübersicht bei Müller-Beck 1998 (hier bes. 33) sowie neuerdings auch bei Gamble et al. 2016 und Richter 2018.
- 3 So argumentiert Müller-Beck 1989. Zur ›Geschichte der Steinzeit‹ aus einer universalhistorischen Perspektive auch Parzinger 2014; in Anknüpfung an ältere Forschungen: Menghin 1931; Müller-Karpe 1974.
- 4 Z. B. Wunderlich 1977.
- 5 Z. B. Ströhle/Hahn 2006.
- 6 Sahlins 1968; Sahlins 1974, Kap. 1.
- 7 Rand 2017.
- 8 Zur Geschlechterproblematik in modernen Steinzeitforschungen neuerdings aber Röder 2014, die damit in gewissem Umfang an die älteren Matriarchatsdebatten (siehe Röder et al. 1996) anschließt.
- 9 Siehe etwa Pinker 2013 und im Vergleich dazu Fromm 1977.
- 10 Jüngste Zusammenstellung bei Meller/Schefzik 2015.
- 11 Z. B. Wemhoff/Rind 2018.
- 12 Diese Idee bestimmte schon die ganz frühe Forschung: Nilsson 1868.
- 13 Morgan 1976; Engels 1919.
- 14 Weule 1916; siehe auch: Deimel 2016.
- 15 Smolla 1967, 13–39; bes. 14–16: Smolla erinnert in diesem Zusammenhang u. a. an das längst vergessene ethnologische Konzept einer von der Steinzeit abzuhebenden sog. »Holzzeit«.
- 16 Oakley 1972.
- 17 Zuletzt: Schweighöfer 2018.
- 18 Sahlins 1974: Mit Konzepten wie »Reziprozität«, »Pooling und Redistribution« und »Marktwirtschaft«.
- 19 Pfisterer 2007; Pfisterer 2016.
- 20 Die dänische Originalausgabe von Thomsens Museumspublikation von 1836 wurde schnell ins Englische und Deutsche übertragen und in großer Stückzahl verbreitet (Thomsen 1837). Dies erklärt zum Teil die breite Wirkung dieses Textes. Zum weiteren Kontext dieser Entdeckung siehe Rowley-Conwy 2007.
- 21 Lubbock 1872.
- 22 Uerpman 1979, 7–10.
- 23 Childe 1975; Smolla 1982.
- 24 Sherratt 1997.
- 25 Bergson 2013, 162.
- 26 Smolla 1967, 14: Im diesem Falle können »Form und Herstellungstechnik von einem situationsbedingten Zweck allein nicht mehr verstanden werden«.
- 27 Hussain 2018, 56.
- 28 Hussain 2018, 61.
- 29 In einer ansprechenden spielerischen Form hat sich Olaf Briese (2011) mit Blick auf Berlin dem Thema einer Fortdauer der Steinzeit gewidmet.
- 30 Oehlert 2019.
- 31 Filser 2019, 103.
- 32 Filser 2019, 97.
- 33 Z. B. Wagner 2003; Wagner 2013.

## Literatur

- Assmann 2012: Jan Assmann, Sternzeit und Steinzeit: Altägyptische Zeitvorstellungen. In: Peter Gendolla/Dietmar Schulte (Hrsg.), Was ist die Zeit? Paderborn: Fink 2012, 69–78.
- Bergson 2013: Schöpferische Evolution. Neu aus dem Französischen übersetzt von Margarethe Drewsen. Hamburg: Meiner 2013 [französisches Orig.: L'Évolution créatrice 1907].
- Briese 2011: Olaf Briese, Steinzeit: Mauern in Berlin (Illustrationen von Falk Nordmann). Berlin: Matthes & Seitz 2011.
- Childe 1975: V. Gordon Childe, Soziale Evolution. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1975 [englisches Orig.: Social evolution 1951].
- Deimel 2016: Claus Deimel, Wer Wind sät. Rufe aus der »letzten bildungsbürgerlichen Bastion rassistischen Denkens«. Paideuma 62, 2016, 9–22.
- Engels 1919: Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Stuttgart: Dietz 1919 [Erstausg. 1884].
- Filser, Wolfgang 2019: Von Baiae nach Basel und zurück – Oberflächen, Verstrebungen und Kanäle aus Gips. In: Winkelmann-Institut für Klassische Archäologie der Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.), Von der Brüchigkeit des Seins / On the fragility of being. Photographien von Armin el Dib. Berlin: Wasmuth und Zohlen 2019, 95–113.
- Floss 2013: Harald Floss (Hrsg.), Steinartefakte – vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit. Tübingen: Kerns <sup>2</sup>2013.
- Fromm 1977: Erich Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität. Reinbek: Rowohlt 1977 [englisches Orig.: The Anatomy of Human Destructiveness 1973].
- Gamble et al. 2016: Clive Gamble/John Gowlett/Robert Dunbar, Evolution, Denken, Kultur. Das soziale Gehirn und die Entstehung des Menschlichen. Heidelberg: Springer 2016.
- Herrmann/Sellnow 1982: Joachim Herrmann/Irmgard Sellnow (Hrsg.), Produktivkräfte und Gesellschaftsformationen in vorkapitalistischer Zeit. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 12. Berlin: Akademie-Verlag 1982.

- Lips 1953: Julius E. Lips, *Vom Ursprung der Dinge*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1953 [amerikanisches Orig.: *Order of things* 1947].
- Lubbock 1872: John Lubbock, *Pre-historic Times, as Illustrated by Ancient Remains, and the Manners and Customs of Modern Savages*. London: Williams & Norgate <sup>3</sup>1872 [<sup>6</sup>1900; deutsche Ausg.: *Die vorgeschichtliche Zeit, erläutert durch die Ueberreste des Alterthums und die Sitten und Gebräuche der jetzigen Wilden*. Jena: Costenoble 1874].
- Meller/Schefzik 2015: Harald Meller/Michael Schefzik (Hrsg.), *Krieg. Eine archäologische Spurensuche*. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle/S. 6.11.2015 bis 22.5.2016. Stuttgart: Theiss 2015.
- Menghin 1931: Oswald Menghin, *Weltgeschichte der Steinzeit*. Wien: Schroll 1931.
- Morgan 1976: Lewis Henry Morgan, *Die Urgesellschaft* (mit einer Einführung von Hans-Jürgen Hildebrandt). Lollar/ Lahn: Achenbach 1976 [englisches Orig.: *Ancient Society* 1877].
- Müller-Beck 1998: Hansjürgen Müller-Beck, *Die Steinzeit. Der Weg der Menschen in die Geschichte*. München: Beck 1998.
- Müller-Karpe 1974: Hermann Müller-Karpe, *Geschichte der Steinzeit*. München: Beck 1974.
- Nilsson 1868: Sven Nilsson, *Das Steinalter oder die Ureinwohner des Scandinavischen Nordens. Ein Versuch in der comparativen Ethnographie und ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes*. Nach dem Manuscript zur dritten Originalausgabe übersetzt von J. Mestorf. Hamburg: Otto Meissner 1868.
- Oakley 1972: Kenneth P. Oakley, *Man the Tool-maker*. London: British Museum (Natural History) <sup>6</sup>1972 [Erstausg. 1949].
- Oehlert 2019: Mirko Oehlert, *Stein oder nicht Stein. Die »urbs Libzi« im 10. und 11. Jahrhundert*. In: Melanie Augstein/Matthias Hardt (Hrsg.), *Sächsische Leute und Länder. Benennung und Lokalisierung von Gruppenidentitäten im ersten Jahrtausend*. Neue Studien zur Sachsenforschung 10. Braunschweig: Braunschweigisches Landesmuseum 2019, 201–210.
- Parzinger 2014: Hermann Parzinger, *Die Kinder des Prometheus. Eine Geschichte der Menschheit vor Erfindung der Schrift*. München: Beck 2014.
- Pfisterer 2007: Ulrich Pfisterer, *Altamira – oder: Die Anfänge von Kunst und Kunstwissenschaft*. In: Uwe Fleckner (Hrsg.), *Vorträge aus dem Warburg-Haus 10*. Berlin/Boston: De Gruyter 2007, 13–80.
- Pfisterer 2016: Ulrich Pfisterer, *Bilderhungrige Troglodyten. Prähistorie und Kunstgeschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. In: Karl-Heinz Kohl et al. (Hrsg.), *Kunst der Vorzeit. Texte zu den Felsbildern der Sammlung Frobenius*. Frankfurt/M.: Frobenius Institut 2016, 9–21.
- Pinker 2013: Steven Pinker, *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuchverlag 2013.
- Rand 2017: Ayn Rand, *Zurück in die Steinzeit. Die antiindustrielle Revolution*. Mit einer Einleitung und zusätzlichen Essays von Peter Schwartz. Grevenbroich: Lichtschlag 2017. [englisches Orig.: *Return of the Primitive. The Anti-Industrial Revolution* 1971].
- Richter 2017: Jürgen Richter, *Altsteinzeit: Der Weg der frühen Menschen von Afrika bis in die Mitte Europas*. Stuttgart: Kohlhammer 2017.
- Röder 2014: Brigitte Röder, *Der Jäger und die Sammlerin. Mit der Steinzeit die (Geschlechter-)Welt erklären?* In: Brigitte Röder (Hrsg.), *Ich Mann. Du Frau: Feste Rollen seit Urzeiten? Begleitbuch zur Archäologischen Ausstellung des Archäologischen Museums Colombschlössle 2014/15*. Freiburg: Rombach 2014, 14–39.
- Röder et al. 1996: Brigitte Röder/Juliane Hummel/Brigitta Kunz, *Göttinnendämmerung. Das Matriarchat aus archäologischer Sicht*. München: Droemer-Knaur 1996.
- Rowley-Conwy 2007: Peter Rowley-Conwy, *From Genesis to Prehistory. The archaeological Three Age System and its contested reception in Denmark, Britain and Ireland*. Oxford Studies in the History of Archaeology. Oxford: Oxford University Press 2007.
- Sahlins 1968: Marshall D. Sahlins, *Notes on the Original Affluent Society*. In: Richard B. Lee/Irven DeVore (Hrsg.), *Man the Hunter*. New York: Aldine 1968, 85–89.
- Sahlins 1974: Marshall D. Sahlins, *Stone Age Economics*. London: Tavistock 1974 [<sup>2</sup>1981].
- Schweighöfer 2018: Ellionor Schweighöfer, *Vom Neandertal nach Afrika: Der Streit um den Ursprung der Menschheit im 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein 2018.
- Sherratt 1997: Andrew G. Sherratt, *Climatic Cycles and Behavioral Revolutions: The Emergence of Modern Humans and the Beginning of Farming*. *Antiquity* 71, 1997, 271–287.
- Smolla 1967: Günter Smolla, *Epochen der menschlichen Frühzeit*. Freiburg/Br.: Alber 1967.
- Smolla 1982: Günter Smolla, *Die »neolithische Revolution«*. In: Kindlers Enzyklopädie – *Der Mensch 2. Die Entfaltung der Menschheit*. München: Kindler 1982, 543–568.
- Ströhle/Hahn 2006: Alexander Ströhle/Andreas Hahn, *Evolutionäre Ernährungswissenschaft und »steinzeitliche« Ernährungsempfehlungen – Stein der alimentären Weisheit oder Stein des Anstoßes?* *Ernährungs-Umschau* 53, 2006, 10–16.
- Thomsen 1837: Christian Jürgensen Thomsen, *Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde*. Herausgegeben von der Königlichen Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde. Kopenhagen 1837 [dänisches Orig.: *Ledetraad til nordisk Oldkyndighed* 1836].
- Toth/Schick 2009: Nicolas Toth/Kathy Schick, *The Oldowan: The Tool Making of Early Hominins and Chimpanzees Compared*. *Annual Review of Anthropology* 38, 289–305.
- Uerpmann 1979: Hans-Peter Uerpmann, *Probleme der Neolithisierung des Mittelmeerraumes*. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients B 28. Wiesbaden: Reichert 1979.
- Wagner 2003: Monika Wagner, *»Materialgerechtigkeit«*. Debatte um Werkstoffe in der Architektur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees 39, 2003, 135–138.
- Wagner 2013: Monika Wagner, *Das Material der Kunst. Eine andere Geschichte der Moderne*. München: Beck <sup>2</sup>2013.
- Wemhoff/Rind 2018: Matthias Wemhoff/Michael M. Rind, *Bewegte Zeiten. Eine Einführung*. In: Matthias Wemhoff/Michael M. Rind (Hrsg.), *Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland*. Begleitschrift zur gleichnamigen Ausstellung, Berlin 2018/19. Petersberg: Imhof 2018, 16–19.
- Weule, Karl 1916: *Der Krieg in den Tiefen der Menschheit*. Stuttgart: Franckh 1916.
- Wunderlich 1977: Hans Georg Wunderlich, *Die Steinzeit ist noch nicht zu Ende: Eine Archäologie der menschlichen Seele*. Reinbek: Rowohlt 1977.